

die Produktionen des Jahrgangs 2019 finden lässt, dann vielleicht der des Panoramas einer Welt, die aus den Fugen geraten ist. Eine menschengemachte Zivilisation, die ihre Schöpfer irgendwann abgehängt hat – und uns nun tagtäglich mit einem überbordenden, überfordernden Panorama an Eindrücken konfrontiert. Passend dazu findet sich im Programmheft zu den Musiktheatertagen ein Zitat Leo Tolstois wieder: »Und wenn die ganze Zivilisation zum Teufel ginge – ich würde es nicht bedauern; nur um die Musik tät' es mir leid.«

Und die bietet in Wien tatsächlich spannende Entdeckungen. Ein besonderer Höhepunkt: »Opera of Time«, eine Projektinstallation, die sich ganz dem Phänomen Zeit widmet. Getreu dem Motto »Und täglich grüßt das Murmeltier« wird das Publikum inmitten des Saals des Wiener WUK Werkstätten- und Kulturhauses – 2019 erstmals Kooperationspartner und Veranstaltungsort der Musiktheatertage – stets aufs Neue mit der Fragilität unserer Vorstellung eines linearen Weltverlaufs konfrontiert. Zeitebenen überlagern sich, Vergangenheitslücken treffen auf Schlaglichter der Zukunft – und inmitten all dessen steht eine überaus humorvolle Begegnung mit einprägsamen Charakteren vom ironisch fachkundigen Historiker zur rätselhaften Lichtkünstlerin, vom von der eigenen Trance umfangenen DJ zur kompromisslosen Vokalperformerin. Doch bei all der ebenso kurzweiligen wie philosophisch inspirierenden Freude an dieser »wild party«: Kann man hier tatsächlich von einer Oper sprechen?



»Mit den Begrifflichkeiten muss man spielen«, findet Steker. »Vom Format her ist das erst einmal natürlich gar nicht mit unserer Vorstellung einer Oper vereinbar. Aber darf man ein solches Werk nicht auch einmal ganz anders besetzen?« Im Hinblick auf die überaus reichhaltige stilistische Vielfalt, den immer wiederkehrenden visionären Mut zu völlig neuen Formen in der über 400-jährigen Geschichte der Kunstform Oper kann man ihm hier schwerlich widersprechen. Denn das Musiktheater sollte bei all den bekannten und noch zu hebenden Schätzen, die es auszeichnet, auch stets in die Zukunft blicken, Neues wagen, seine eigene Geschichte fortschreiben.

»Zivilisation« 2019?

Diese steht gestern wie heute ganz im Zeichen der Realität, unter deren Vorzeichen sie erdacht wird. In diesem Sinne ist es sehr zu begrüßen, dass Steker kulturpolitische, diskursive Thementalks mit Teilnehmern aus ganz verschiedenen Arbeitsfeldern in die Musiktheatertage Wien integriert, bei denen auch schwierige Fragen unserer Zeit angesprochen werden: Wer kann und sollte zivilisiert werden – und dem gegenüber: Entmenslichen wir nicht schon allein mit dieser Prämisse unser Gegenüber? Sind die Werte der westlichen Kulturgesellschaft, die wir nun unser Eigen nennen, nicht vielmehr von bestimmten Minderheiten erst hart erkämpft worden? Wer gibt uns das Recht, nun so zu tun, als ob es qua natura unsere Werte wären, die einem Konsens des »Wir« entsprungen seien – obwohl wir im selben Atemzug die Chancen unserer eigenen Mitwirkungskraft viel zu oft ungenutzt verstreichen lassen?

»Ich würde mir wünschen, dass das Musiktheater weiterhin oder tatsächlich auch noch vermehrt Menschen im Hier und Jetzt abholt. Dass wir mehr an gesellschaftspolitischen Fragen weiterarbeiten. Und zwar nicht, um uns als bessere Menschen selbst gut zu finden, sondern tatsächlich als Kommunikationstool«, so Steker. »Das Theater braucht einen eigenen Zauber. Wir dürfen nicht komplett in ein akademisches Kopfarbeiten hineingehen. Auch das hat natürlich seine Berechtigung in dieser vieldimensionalen Kunstform. Aber insbesondere Themen, die uns beschäftigen sollten, die wir tagtäglich draußen erleben, mit aufzunehmen, das wäre mein Wunsch. Und daran werde ich auch weiterarbeiten.«

Das Gelände des WUK Werkstätten- und Kulturhauses ist eines der größten soziokulturellen Zentren Europas und diente dieses Jahr erstmals als Veranstaltungsort der Musiktheatertage Wien

Fotos: Joe Albrecht, Ulli Koch, Nick Mangafas, Wolfgang Thaler



Mozart unterm BRENNINGLAS

RICCARDO MUTI erarbeitet in Ravenna mit Nachwuchskünstlern
»Le nozze di Figaro«

von Kirsten Liese

Als gebürtiger Salzburger steht Wolfgang Amadeus Mozart in Österreich und Deutschland in langer Tradition. Auf herausragende Aufführungen seiner Opern kann man sich immer dann freuen, wenn Riccardo Muti am Pult steht. Umso dankbarer darf man dem mittlerweile 78-Jährigen sein, dass er in diesem Sommer in seiner 2015 gegründeten Opern Akademie Ravenna wiederholt ein wertvolles Angebot machte: minutiöses Proben mit jungen Dirigenten, Korrepetitoren und Sängern sowie dem Nachwuchsorchester Luigi Cherubini an einer Oper. Diesmal fiel die Wahl auf die »Hochzeit des Figaro«.

Nicht zufällig hat Muti die oberitalienische, für ihre Mosaiken berühmte Stadt an der Adria zum Zentrum seiner Nachwuchsaktivitäten gemacht: Hier lebt seine Familie – seine Frau Cristina leitet das Ravenna Festival, sein Sohn Domenico führt die Geschäfte in der Opern Akademie. Eine feste Säule ist zudem das 2004 gegründete Orchestra Giovanile Luigi Cherubini. Die Musikerinnen und Musiker dieses Orchesters kommen überwiegend aus Italien, sind Anfang 20, dürfen aber nur maximal drei Jahre bis zu einem Höchstalter von 30 Jahren dort verbleiben, damit möglichst viele Talente Aufnahme im Orchester finden können.

Schon im vergangenen Jahr, beim Erarbeiten von Verdis »Macbeth«, konnten wir uns als passive Teilnehmer davon überzeugen, dass der gebürtige Neapolitaner eine natürliche Begabung für das Unterrichten besitzt. Eine, die nicht jedem großen Künstler unweigerlich gegeben ist. Hoch motiviert und bestimmt leitet er seine »Klasse« an – mit Verzicht auf ein Honorar – und auf sympathische Art, väterlich, kollegial und humorvoll. »Le nozze di Figaro« ist nicht nur seitens des Librettos von Lorenzo da Ponte durch und durch eine italienische Oper. Muti sensibilisiert für Details, die selbst unter prominenten Sängerinnen und Sängern nicht-italienischer Herkunft kaum bekannt sein dürften. Oder wer hat schon einmal gehört, dass die Arie der Barbarina L'ho perduta, me meschina! (Unglücksel'ge kleine Nadel) am Kompositionsstil Giovanni Battista Pergolesis – hierzulande weitgehend nur noch bekannt für sein »Stabat Mater« – orientiert ist?

Im Laufe einer Woche treten noch so manche raffinierte Doppeldeutigkeiten zutage. Zum Beispiel im langen Finale des vierten Aktes: Ecco l'uccellatore! bemerken Susanna und Figaro – zu deutsch »Sieh, da kommt der Vogelsteller«. Vogelsteller? Was hat man sich denn darunter vorzustellen?

Den Grafen als Verführer – ok – nicht zu verwechseln mit dem Vogelfänger Papageno in der Zauberflöte, aber darin drückt sich noch nicht das kühn-verspielte Wortspiel aus. »Uccello« vereint nämlich zwei Bedeutungen: den Vogel und –umgangssprachlich– das männliche Geschlechtsteil. Gut zu wissen!

Wir sind keine Showmaster!

Besonderes Augenmerk in der letzten Szene des Finales verdient zudem der melancholisch eingetrübte Moment im Pianissimo (Takt 445), in dem Mozart die scheinbare Zufriedenheit aller »Ah tutti contenti, saremo così« (»So blühet uns allen das herrlichste Glück«) subtil der Lüge überführt. Von wegen »Friede, Freude, Eierkuchen«, klärt Muti auf, der Graf hat sich für seine Untreue bei der Gräfin zwar entschuldigt, aber der Schmerz wirkt nach. Das bedeutet, die vier Takte haben Gewicht, die Musik wird langsamer, leiser und schwermütiger im Ausdruck. Da fehlen auch in vielen Profi-Aufführungen oft Dimensionen – vom Szenischen erst gar nicht zu reden.

Die diesjährigen fünf Dirigier-Eleven David Quang Tho Bui aus Vietnam, der aus einer deutsch-italienischen Musikerfamilie kommende Nicolò Umberto Foron, Felix



Hornbachner aus Österreich, Stephen Lam aus Hongkong und die schon viel beschäftigte Chinesin Jiannan Cheng, wirken etwas erfahrener als ihre Vorgänger im vergangenen Jahr, einige bereits durchaus ausgeprägt in ihrer Persönlichkeit. Dank Mutis klaren, unmissverständlichen Ansagen können sie Vieles schnell umsetzen. Es geht beispielsweise darum, wie man das Orchester bei Tempowechseln oder beim Entschleunigen zusammenhält oder bei einer Generalpause bzw. Fermate die Spannung hörbar macht. Das A und O eines jeden Dirigenten liegt freilich im Kommunizieren mit den Musikern, lehrt Muti, um den richtigen Ausdruck zu übertragen sollte der oder die Dirigierende immer alle im Blick haben.

Idealerweise bekommen die Musiker eines Orchesters auch vom Dirigenten plastisch vorgeführt, wie etwas sein sollte – weit sinnvoller als jede nebulöse Ansage und erfahrungsgemäß viel effektiver. Ohnehin ein ganz wichtiger Punkt in Mutis Unterricht: Die Orchesterpsychologie. Beim ersten Einsatz, lernt Nachwuchsdirektant Hornbachner, sollte er das Orchester in Sachen Aufmerksamkeit nicht mit zu langem Warten überstrapazieren. Aber auch das Gegenteil ist nicht die Lösung: »Wir sind keine Showmaster«, mahnt Muti, will heißen, es mit den Bewegungen nie zu übertreiben.

Bewerben können sich Dirigenten und Pianisten zwischen 18 und 35 Jahren. Voraussetzung ist ein entsprechender Studienabschluss an einer Musikhochschule sowie ein Videotape auf mp4 mit Dirigierproben.

Infos unter riccardomutioperacademy.com

Von seinen Akademie-Teilnehmern verlangt der Maestro nichts, was er selbst nicht einlöst, lässt die Jungen auch längere Zeit mal am Stück proben, ohne dazwischen zu gehen oder ruft vereinzelt wichtige Stichworte zu. Besonders oft ermahnt er zu einem noch leiseren Musizieren, um die Einleitung zu einer Arie oder den Untergrund für ein Ensemble noch geheimnisvoller, delikater oder zärtlicher zum Ausdruck zu bringen wie es beispielsweise die Introduction zum Porgi amor, der Arie der Gräfin im zweiten Akt erfordert. Wer diese Arbeit verfolgt, wünschte sich insgeheim auch manchen namhaften Pultstar in Mutis Schule zu schicken ...

Herrliche Stimmen

Sprichwörtliche »Hinhörer« sind auch die Stimmen, die Maestro Muti hier um sich versammelt – die meisten noch wenig bekannt. Direkt aus Ravenna kommt Vittoria Magnarello, mit Anfang 20 eine noch sehr junge Susanna mit bildschönem, schlanken, hellen Sopran. Sie steht ohne nennenswerte Erfahrungen auf der Bühne noch am Anfang einer vielversprechenden Laufbahn, ein wenig besorgt, die hohen Ansprüche des Maestros zu erfüllen, wie sie sagt. Serena Gamberoni, eine Gräfin mit wunderbarer Pianokultur und bereits an renommierten Bühnen unterwegs, schätzt es an Muti, dass er auch schlüssige Interpretationen zulässt, die von seinen Vorstellungen abweichen. Mit Alessio Arduini, einem auffallend gewitzten Figaro, der seit 2012 im Ensemble der Wiener Staatsoper sein Zuhause gefunden hat, ist ein schon arrivierter Bariton an Bord. Luca Micheletti ist ein stimmstarker, gleichzeitig mit lyrischen Qualitäten gesegneter Graf, der mit seinem fulminanten Rollendebüt als Jago im Otello beim Ravenna Herbstfestival 2018 in bester Erinnerung geblieben ist. Insgesamt ein vorzügliches Ensemble, noch dazu ausschließlich

rekrutiert aus italienischen Sängern! Und alle nehmen viel mit von diesem erfahrenen klugen Maestro, der die Sängerschar besonders oft dazu aufruft, noch kecker und flotter im Ausdruck zu werden.

Bei aller lyrischen Schönheit gerät etwa das Duett von Susanna und Gräfin in allzu langsamem Tempo zu andachtsvoll – Muti persifliert die Sänger augenzwinkernd. »Che soave zeffiretto« (»Wenn die sanften Abendwinde«) beginnt es, und es gibt noch eine andere wichtige Erkenntnis: Der Standesunterschied zwischen Gräfin und Kammermädchen Susanna ist hier durch die Musik aufgehoben, zwei Frauen singen auf Augenhöhe und idealerweise so, dass man ihre Stimmen im Wechsel kaum auseinander halten kann.

Stets mit der denkbar größten Akribie dem Komponisten verpflichtet, schenkt Muti auch der unterschätzten, in vielen Aufführungen ausgesparten Arie des Basilio Aufmerksamkeit: »In quegli anni in cui val pocola mal pratica ragion« (In jungen Jahren, in denen der Verstand, noch wenig geübt und wenig zählt). Phrase für Phrase nimmt er sie genauestens unter die Lupe, liest vor und analysiert die Partie. Und präsentiert mit Matteo Falcier einen Tenor de luxe für diese kleine Rolle. Obwohl dieser grandiose, international noch zu entdeckende Sänger mit seinem herrlichen Belcanto doch eher mit bekannten Arien aus Donizettis Liebestrank oder Verdis Rigoletto zeigen könnte, was er auf dem Kasten hat.

Die Akademie für das kommende Jahr ist unterdessen bereits angekündigt. Junge Dirigenten, Korrepetitoren und Dirigenten versammeln sich vom 18. bis 31. Juli 2020 in Ravenna, um dann Mascagnis Einakter Cavalleria rusticana »unter dem Brennglas« zu studieren. Inzwischen haben sich die Aktivitäten auch auf das Spring Festival in Tokyo ausgedehnt, dort arbeitet Muti mit seinem Luigi Cherubini Orchester vom 6. bis 15. März 2020 noch einmal an Verdis »Macbeth«.



Riccardo Muti arbeitet mit der Korrepetitorin Veronica Cornacchio und der Sopranistin Vittoria Magnarello an der Rosenarie der Susanna

Fotos Zani Casadio